

REDE ZUR VERLEIHUNG DES DOCTOR HONORIS CAUSA

ALOIS MARIA HAAS



1 Dezember 2009
Auditorium Campus Ciutadella
UNIVERSITAT POMPEU FABRA

M

agnifizienz, Spectabilis, sehr verehrte Herren und Damen Vizerektoren,
meine Damen und Herren, liebe Freunde,

Wer von einer so hohen Ehrung wie einer Ehrendoktorwürde überrascht wird und nach angemessenen Worten des Dankes sucht, gerät in nicht geringe Verlegenheit. Zunächst herrscht das Gefühl vor, einer solchen Würde und Ehre in keiner Weise genügen zu können. Niemand muss besser als der Zu-Ehrende wissen, wie sehr er dem damit verbundenen Anspruch sowohl wissenschaftlich wie menschlich nicht entsprechen kann. Bald aber beginnt dann bei mir doch eine Einsicht deutlicher zu werden, die mich eigentlich mein ganzes Leben hindurch begleitet hat, die Einsicht nämlich, dass dieses Leben in sich ein unverdientes Glücksgeschenk darstellt. Die Feier heute gehört in den Rahmen dieser Konstellation. Es ist mir daher weit mehr als eine Ehre gewesen zu vernehmen, dass das Leitungsgremium der Universitat Pompeu Fabra auf Vorschlag des Universitätsinstituts für Kultur (IUC) mir den Titel eines Doctor honoris causa zu verleihen gedenkt. Ich nehme diese Ehre an in der Gewissheit, dass das Leben – wenn immer in einer gewissen Gelassenheit gelebt – Geschenkcharakter haben kann.

In mehrfacher Hinsicht ist mir diese Ehrung auch eine Genugtuung richtig gehandelt zu haben. Zunächst einmal sehe ich darin eine Anerkennung meiner wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Geschichte der christlichen Mystik und meinen schüchternen Ausgriffen in die komparative Mystikdeutung. Aber auch hier habe ich Dank zu sagen. Denn nicht ein nicht geringes Verdienst an meiner wissenschaftlichen Arbeit rechne ich dabei meinen Freunden Victoria Cirlot und Amador Vega zu. Beide – exzellente Forscher mit einem breiten geistigen Horizont auf dem Gebiet von Literaturwissenschaft und ästhetischer Philosophie und beide Professoren an der hiesigen Universität – haben mich auf meinem Weg animiert und immer sicherer gemacht. Dies geschah erstmals, als sie vor 12 Jahren, am Samstag, den 7. Juni 1997, mich in Zürich besuchten und wir bei Wein und gutem Essen in der Kronenhalle den Grundstein zur ‚Bibliotheca Mystica et Philosophica Alois Maria Haas‘ an der Universität Pompeu Fabra legten. Sie waren hergereist, weil sie bei der Übersetzung eines Büchleins von mir ins Spanische – *Visión en azul* (1999) – ein paar Verstehensprobleme klären wollten. Das Gespräch war uns alle ein *kairós*, der zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit und – dank den genannten Kollegen an der hiesigen Universität – führte unsere Mystikforschung ins offene Feld einer breiten, international und interdisziplinär vernetzten Forschung. Beleg dafür ist zunächst die an der hiesigen Universitätsbibliothek entfaltete Aktivität, die sich zunächst im Jahr 2000 in der Überführung meiner Bibliothek von Dägetschwil/St. Gallen nach Barcelona materialisierte und sich dann in der Eröffnung der „Biblioteca Mystica et Philosophica Alois Maria Haas“ im Jahr 2003 auch öffentlich konkretisierte. Ich spreche dafür der Leitung der hiesigen Universitätsbibliothek meinen uneingeschränkten Dank aus, insbesondere auch meine Hochachtung für dieses keineswegs leichte Management. In der Folge gelang es dem Team Vega/Cirlot, in mehreren internationalen Kongressen, durch die Gründung einer Zeitschrift mit dem sprechenden Namen ‚PHILÍA‘ (verläufig zwei Nummern seit 2007) und die Gründung der ‚Grup de Recerca de la Bbiliotheca Mystica et Philosophica Alois Maria Haas‘, die vor kurzem von der Generalitat offiziell anerkannt worden ist, aber auch in verschiedensten akademischen Veranstaltungen eine fruchtbare Öffentlichkeitsarbeit zu entfalten, dass sogar der weitgereiste, vor kurzem verstorbene Schweizer Schriftsteller Hugo Lötscher die Bibliothek in der Universität Pompeu Fabra besuchte und sie ehrend in der *Neuen Zürcher Zeitung* erwähnte. Dass ich bei diesen Aktivitäten als Beobachter immer dabei sein durfte, erfüllt mich im Rückblick nochmals mit grosser Dankbarkeit!

Wenn ich schon von lebensgeschichtlichen ‚*kairoí*‘ spreche, dann erlauben Sie, dass ich bei dieser Gelegenheit noch ein kleines Detail meiner eigenen Biographie beifüge. Dass meine wissenschaftlichen und bibliophilen Interessen hier in Barcelona einen Ankerplatz finden, empfinde ich rückblickend als die Erfüllung einer mich schon in der

Jugend umtreibenden Sehnsucht. Meine erste grosse Reise – zusammen mit einem inzwischen verstorbenen Freund – führte mich im Sommer 1951 per Autostopp von Zürich 1000 km über Südfrankreich in Barcelona ein, in dem mitten in der Stadt noch schwerbepackte Esel auftauchten und überhaupt eine gemächlichere Gangart vorzuherrschen schien als heute. Die Reise dauerte 9 Tage. In Barcelona liessen wir uns von einem hiesigen Schneider einen Anzug fertigen und schifften uns dann nach den Balearen ein, wo wir einen wunderbaren Ferienmonat verbrachten. An die Rückfahrt erinnere ich mich nicht mehr. Woran ich mich erinnere, ist, dass ich am ersten Tag irgendwo hier am Hafen einen fürchterlichen Sonnenbrand bekam. Es muss eine Prägung durch das Schicksal gewesen sein. Der langen Rede kurzer Sinn: Barcelona ist für mich 1951 eine Stadt der Sehnsucht gewesen, ohne dass ich schon gewusst hätte, wieso. Jetzt weiss ich, warum.

Unsere Antriebe zu leben und weiter zu leben gipfeln – wie schon in der Antike – in der Vorstellung einer unsere Bedürfnisse befriedigenden ‚Paideía‘. Pflicht und Lust verbinden sich in diesem Erziehungsvorgang zu dem, was die grossen Akademien der Vergangenheit als Gelehrsamkeit trainiert, gepflegt und gehütet haben. Universitäten sind akademische Stätten eines Lebensstils, der ohne andere Lebensarten zu missachten, in der Verbindung von Theorie und Praxis eine hohe Verpflichtung zu einer humanen Lebensform erblickt, welche den Ausgleich der menschlichen Kräfte – physische und psychische – intendiert und begünstigt. Zwar ist mir bewusst, dass im Laufe der Jahrhunderte Universitäten oft auch Orte der Aufgeblasenheit und Hybris gewesen sind, gegen die sich echte Wissenschaftler abzusetzen hatten. Aber echte Wissenschaft, die ihren letzten Sinn in der Ausformung von *Weisheit* für Mensch und Welt erblickt, hat sich eine *humilitas* bewahren können, die – um es mit einem Titel meiner jüngsten Schrift, den ich aus Notizen Walter Benjamins geborgt habe – den ‚Wind des Absoluten‘ (2009) in allem Beschänkten und Kontingenten erspüren kann und dafür immer wieder die entsprechenden Sensorien zu entwickeln weiss.

Am Ende also ist mir klar – und ich freue mich darüber –, dass ich hier nicht für mich selbst stehe, sondern für alle Menschen und Institutionen, die mein wissenschaftliches Dasein ermöglicht und beschenkt haben und für die ich stellvertretend die Ehrung eines *Doctor honoris causa* entgegen nehmen darf. Ich denke dabei zuerst an meine Eltern, Geschwister, vor allem aber an meine Frau Paula Arvio, die meine akademische Ausbildung und meine oft auch eigenwillige Lebensweise akzeptiert und gefördert haben; ich denke an das Gymnasium der benediktinischen Klosterschule im Gebirgstal von Engelberg, an die Universitäten von Zürich, Freiburg/Schweiz, Berlin, Paris und München, an die McGill University in Montreal/Canada, deren Wohlwollen und Hilfe mir zeitlebens unvergesslich sind. Ich durfte am Strom des Wissens, der die

Jahrhunderte durchzieht, in unvergleichlicher Weise partizipieren. Realsymbol dieses zur Weisheit hin gravitierenden Wissens ist und soll bleiben meine Bibliothek, die sich im unvergleichlichen, ja wunderbaren Gebäude befinden darf, das Josep Fontseré als Wasserschloss 1874 gebaut, aber unter den geheimen Absichten einer höheren Macht stehend, gleich auch für die Bibliothek der Universitat Pompeu Fabra projektiert zu haben scheint. Ich aber vergnüge mich dabei, zusehen zu dürfen, wie in den wunderlichen Ecken und Nischen der Bibliothek Studierende sich mit den Büchern befassen, die ich einstmals gesucht und gesammelt habe. Das ist verwirklichter Lebenssinn, dessen Geschenkcharakter mir vollkommen klar ist. Und so bin ich dankbar für die Annahme meiner Bibliothek in so würdigem Rahmen und für die Ehrung mit dem höchsten Ehrentitel, den eine Universität zu vergeben hat. Die Universitat Pompeu Fabra ist damit wohl die letzte und schönste Krönung meiner wissenschaftlichen und menschlichen Bedürfnisse. Und dafür danke ich!